

Tod, Jenseits, Auferstehung

Eine Unterrichtseinheit in der Jahrgangsstufe 12

Annabel Lee Gusic, Ruth Hauelsen-Günther, Marianne Lebrecht

EINLEITUNG

Die vorliegende Unterrichtseinheit wurde in einem evangelischen Religionskurs der 12. Jahrgangsstufe der Rudolf-Koch-Schule, Gymnasium in Offenbach/Main durchgeführt. Die Planung und Umsetzung erfolgte in enger Kooperation zwischen Schule und Universität im Rahmen der vom Fachbereich Evangelische Theologie der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt/M. angebotenen Praxisforschung, die StudentInnen Gelegenheit gibt, während eines ganzen Schuljahres am Unterricht einer Klasse oder eines Kurses konstruktiv teilzunehmen. Dabei steht die eigenständige Planung und Durchführung schwieriger Unterrichtsvorhaben im Vordergrund. Die Beziehung zwischen Theorie und Praxis soll in der konkreten Unterrichtssituation erfahren und reflektiert werden.

BEGRÜNDUNG UND ALLGEMEINE ZIELSETZUNG DER UNTERRICHTSEINHEIT

Der Religionsunterricht in der Schule gehört zu den wenigen Orten in der Gesellschaft, die auf der Basis einer eigenen Zielsetzung die Probleme des Todes für den Menschen thematisieren.

In der Unterrichtseinheit soll der verbreiteten Tabuisierung des Todes entgegen gewirkt werden. Die gesellschaftlichen Mechanismen, die der Verdrängung Vorschub leisten, sollen untersucht werden, indem ihre Wirkung im eigenen Denken aufgeführt wird.

Die Unterrichtseinheit hat den Anspruch, den SchülerInnen der 12. Jahrgangsstufe zu einem Dialog zu verhelfen, der ihre Fragen nach Tod und Auferstehung beantwortet hilft. Gleichzeitig soll erreicht werden, daß vorhandene ungeklärte Vorstellungen einer Bearbeitung zugänglich gemacht

werden, indem ausgewählte Informationen bereitgestellt werden.

Die Zielbestimmung, die Auswahl der Unterrichtsinhalte und die methodischen Entscheidungen sind an der Lebenswelt der Schülerinnen orientiert. Das heißt, daß ihre persönliche Entwicklung unter Einbeziehung gesellschaftlicher Einflüsse im kognitiven und im emotionalen Bereich wichtige Impulse erhält, die geeignet sind, ihre menschliche Kompetenz zu erweitern.

Der thematische Aufbau der Unterrichtseinheit folgt inhaltlich pädagogischen und fachwissenschaftlichen Gesichtspunkten, die Inhalte der einzelnen Unterrichtsstunden werden jeweils exemplarisch ausgewählt.

Die SchülerInnen befinden sich in der schwierigen Lage, die für ihre persönliche Entwicklung bedeutsame Frage nach den Konsequenzen der menschlichen Sterblichkeit in einer Zeit zu stellen, die vielfältige Möglichkeiten der Verdrängung gerade dieser Frage bereithält.

Im Zuge der Säkularisierung korrespondiert eine gefährliche Selbstüberschätzung der Menschen mit der Unfähigkeit, den eigenen Tod zu reflektieren. In dem Maße, in dem Medien den Tod anderer fiktiv oder real in die Wohnzimmer tragen, schwindet die Fähigkeit, die eigene Abwehr zu reflektieren und die vorhandene Angst und deren Bewältigung im Dialog symbolisch zu rekonstruieren.

Die Symbole der christlichen und der vorchristlichen Tradition werden nur noch rudimentär verstanden, sie bleiben verwirrender Nachhall vergangener Erklärungsmuster, die auch bei christlich sozialisierten SchülerInnen kaum Hilfe für Verständigung bieten. Die mythologischen Wurzeln unseres Denkens und Fühlens

müssen freigelegt werden, damit die angst-reduzierende Kraft vitaler Symbole neu entdeckt werden kann.

Nach diesen Überlegungen muß der Unterricht Erfahrungen organisieren, die geeignet sind, die vorhandenen Suchbewegungen aufzugreifen, und auf verschiedenen Wahrnehmungsebenen den SchülerInnen Angebote zur Auseinandersetzung vorlegen.

Dabei geht es vor allem um eine kritische Sichtung vorhandener Denkmuster, die durch weiterführende Informationen verändert werden können. Es geht aber auch um das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis, wenn allgemein menschliche und eigene Handlungsweisen erörtert werden. Offene und latente Ängste sollen im Erfahrungsaustausch zugänglich gemacht, und in einem emotional sicheren Raum soll neue Stabilität gewonnen werden.

Nach dem Kursstrukturplan Evangelische Religionslehre Gymnasiale Oberstufe hat der Religionsunterricht in der Oberstufe vordringlich die Aufgabe, das zu thematisieren, was Menschen glauben. Die Glaubensfrage ist eingebettet zwischen Überlieferung und Tradition, individueller und gesellschaftlicher Sinndeutung, zwischen Wirklichkeitserfahrung und Lebensvollzug.

Der Aufbau der Unterrichtseinheit orientiert sich an den Komplexen Lernzielen 3 (Ermitteln anthropologischer Bedingungen des Religiösen), 7 (Wahrnehmen humaner Existenzmöglichkeiten), 8 (Philosophische Reflexion des Glaubens) und 9 (Theologische Reflexion des Denkens).

Folgende Ziele sind für den Kursverlauf maßgeblich:

- Die eigenen Fragen nach Tod und Auferstehung ernst nehmen
- Antworten christlicher und nicht-christlicher Traditionen kennenlernen
- Spuren der Angst in der Persönlichkeitsentwicklung wahrnehmen
- Möglichkeiten der Angstbewältigung sehen
- Reflexion gesellschaftlicher Praxis im Umgang mit dem Tod
- Diskurs zwischen Vernunft und Glaube.

INHALTE UND METHODEN

Die Unterrichtseinheit ist gekennzeichnet durch die Variation verschiedener Methoden und Materialien. Die Methodenvielfalt soll sowohl kognitiv als auch emotional ein intensives Arbeiten am Thema ermöglichen. Der informative Anteil und der kommunikative Aspekt des Unterrichts werden so miteinander verbunden, daß die Diskursfähigkeit der SchülerInnen gesteigert wird.

In der **ersten Doppelstunde** soll der Kurs sich mit dem Thema durch die *Lektüre des Märchens vom Gevatter Tod* (s. Seite 5f.) vertraut machen. Der Einstieg in die Unterrichtseinheit soll spielerisch erfolgen, durch das Medium wird ein distanzierter Zugang ermöglicht, der gleichzeitig die existentielle Dimension des Themas eröffnet. Wir haben bewußt auf eine persönliche Fragestellung zu diesem Zeitpunkt verzichtet, um vorhandene Blockaden nicht unnötig zu verhärten. Durch ein *Rollen spiel* wird der Zugang zum Thema erleichtert. Die drei gespielten Szenen zeigen den „Tod als Freund“, später als „Feind“ seines Patenkindes, während er zu Beginn des Märchens als der „Gerechte“ auftritt.

In der **zweiten Doppelstunde** werden die SchülerInnen mit einem *Fragebogen* konfrontiert, der ihre augenblicklichen Überzeugungen erfassen soll. Die Antworten sollen am Ende der Unterrichtseinheit erörtert werden, indem sie mit den bis dahin erarbeiteten Inhalten konfrontiert werden. Die durch den Fragebogen aufgeworfenen Themen vitalisieren vorhandene Denkmuster und lassen gleichzeitig eine fiktive *Diskussion aller Standpunkte* zu.

Für die Lehrenden ermöglicht die Auswertung der Antworten eine Schwerpunktsetzung im Kursverlauf, außerdem wird die Analyse verschiedener Einflußfaktoren auf religiöse Vorstellungen erleichtert. Ein Vergleich mit vorhandenem empirischen Material bietet sich an.

Der Kurs sieht in der **dritten Doppelstunde** einen *Videofilm* mit einem Bericht über den Genesungsprozess einer an Leukämie erkrankten Frau, die jedoch einen Rückfall erleidet und stirbt. Das Film-Team begleitet die Frau auch nach dem erneuten Krankheitsschub bis hin zu ihrem Sterben.

Die SchülerInnen sehen in diesem Film, wie eine Frau sich und ihre Familie auf vorbildliche Weise auf ihren Tod vorbereitet, ohne ihn zu verdrängen. Der Film hat eine starke *emotionale Wirkung* und zeigt den SchülerInnen, daß es wichtig ist, sich auch als „Nicht-unmittelbar-Betroffene(r)“ mit dem Tod zu befassen, da Sterben und Tod zum Leben gehören.

In der **vierten und fünften Doppelstunde** soll der Umgang mit Tod und *Auferstehung im Neuen Testament* an ausgewählten Texten untersucht werden. Die SchülerInnen lernen die inhaltlichen Aussagen der Texte kennen, indem verschiedene Interpretationsmethoden angewendet werden. *Textimmanente, symbolische und narrative Auslegungsansätze* sollen eine Verständigung über die Texte ermöglichen.

In der **sechsten und siebten Doppelstunde** gewinnen die SchülerInnen einen Einblick in die Jenseitsvorstellungen des Alten Ägypten. Anhand von *Dias, Bildern und Textübersetzungen* erhalten die SchülerInnen Informationen über Mythen und Rituale des ägyptischen Jenseitskultes. Der Eindruck kann durch einen Museumsbesuch noch verstärkt werden.

In der **achten Doppelstunde** geht es um die *Entwicklung des Glaubens im Alten Testament*. Die SchülerInnen lernen verschiedene Textbeispiele kennen, mit deren Hilfe sie eine *Konferenz szenisch vorbereiten*, in der die alttestamentlichen Zeugen sich über Leben und Sterben und über ihre Beziehung zu Gott austauschen.

In der **neunten Doppelstunde** lernen die SchülerInnen die *Gedanken Platons und Sokrates zu Tod, Wiedergeburt und Unsterblichkeit der Seele* kennen. Dies geschieht mit Hilfe eines *selbstproduzierten Hörspiels*, das von Arbeitsgruppen inhaltlich ausgewertet wird.

In der **zehnten und elften Doppelstunde** werden die SchülerInnen mit Äußerungen von *Philosophen verschiedener Epochen* konfrontiert, die sie in *Partnerarbeit* untersuchen und deren Bedeutung sie für sich bestimmen sollen.

In der **zwölften Doppelstunde** setzen sich die SchülerInnen mit einem *Text von Jürgen Moltmann* auseinander. Die zentralen Aussagen des Theologen werden in *Thesen*

vorgetragen und in einer anschließenden *Podiumsdiskussion* mit persönlichen Glaubensaussagen ergänzt.

In der **dreizehnten Doppelstunde** wird die Unterrichtseinheit durch die *Auswertung der Fragebögen und eine Feedbackrunde* beendet.

PLANUNG UND DURCHFÜHRUNG DER EINZELNEN UNTERRICHTSSTUNDEN

THEMA DER 1. DOPPELSTUNDE:
DER GEVATTER TOD

Zielsetzung:

Die KursteilnehmerInnen sollen sich in das Thema Tod vertiefen, indem sie das Märchen analysieren. Die darin aufgezeigten Beziehungen zwischen Mensch und Tod sollen im Spiel erkannt und reflektiert werden.

Die von den verschiedenen Situationen abhängigen Einstellungen sollen erschlossen und in ihren Unterschieden deutlich gemacht werden.

Aus der Kindheit bekannte Bilder vom Tod sollen aktiviert werden.

Medium/Inhaltsanalyse:

Die uns vorliegende Grimmsche Fassung des Märchens „Gevatter Tod“ stellt zu Beginn die Situation dar, in die der spätere Arzt hineingeboren wird. Er ist das dreizehnte Kind einer in größter Armut lebenden Familie.

Auf der Suche nach einem Patenonkel lehnt der Vater Gott ab, denn er hält ihn für ungerecht und will sich nicht sinnlosen Hoffnungen hingeben. Der Teufel, der ihm darauf hin begegnet, wird vom moralischen Vater als Betrüger und Verführer ebenfalls abgewiesen.

Dem „armen Mann“ bietet sich anschließend der „dürrbeinige Tod“ als Gevatter an und wird als realistische Perspektive akzeptiert, weil er „den Reichen wie den Armen ohne Unterschied“ holt. Der Tod, die reale Macht dieser Welt, wird charakterisiert als der *Gerechte*.

Nachdem der Junge älter geworden ist, erhält er von seinem Gevatter als Patengeschenk ein Kraut, das ihn zu einem „berühmten Arzt“ macht. Allerdings darf er

als Arzt das Kraut nur dann seinen Patienten verabreichen, wenn der Tod ihm sein Einverständnis anzeigt, indem er sich am Kopfende des Krankenbettes aufstellt. Dieses Kraut scheint weniger heilendes Mittel, als ein symbolischer Indikator für die Konstellation des Todes zu sein. Hier erweist sich der Tod gegenüber seinem Patientenkind als *Freund* und *Partner*.

Eines Tages muß der Arzt am Bett des erkrankten Königs jedoch den Tod an dessen Fußende stehen sehen, so daß er eigentlich das Kraut nicht verabreichen dürfte. Er überlistet den Tod aber in vollem Bewußtsein des Wagnisses, als er befiehlt das Bett zu wenden, so daß der Tod damit am Kopfende steht. Entsprechend der Hoffnung des Arztes droht der Pate zwar, aber er verzeiht noch einmal. Das Motiv dieser ersten Mißachtung des Verbotes bleibt im Märchen unausgesprochen. Drewermann vermutet beispielsweise, daß sein Verantwortungsbewußtsein den Arzt zur Rettung des Königs bewegen habe. Unterstellen könnten wir dem Arzt aber auch, er sei durch den persönlichen Vorteil, die zu erwartende Belohnung motiviert gewesen.

Im Fall des zweiten Ungehorsams riskiert der Arzt sein Leben für die Errettung der todkranken Tochter des Königs. Von der „großen Schönheit“ der Prinzessin und dem „Glück, ihr Gemahl zu werden“ betört, vergißt er die Warnung des Todes, sieht dessen drohende dürre Faust nicht und verabreicht der Prinzessin das Kraut. Einerseits spricht in diesem Fall die betonte Schönheit der Prinzessin für die Liebe als Motiv, andererseits könnte der Arzt mit der Belohnung rechnen, „ihr Gemahl zu werden und die Krone zu erben“. Entweder ist der Arzt durch die übermenschliche Kraft der Liebe gleichzeitig verletzbar geworden, aber auch bereit, sich der Macht des Todes zu widersetzen, oder der versprochene Lohn läßt ihn vor Machtgier und Selbstüberschätzung die Grenze des Todes ignorieren.

Als Konsequenz seiner Handlung erfährt der Arzt den Tod als seinen *Feind*. Dieser packt „ihn mit seiner eiskalten Hand“ und führt „ihn in eine unterirdische Höhle“, in der sich die „Lebenslichter der Menschen“ befinden. In Erwartung einer großen Kerze bittet der Arzt darum, sein Lebenslicht sehen zu dürfen. Sein Erschrecken

über das „kleine Endchen, das eben auszugehen“ droht, läßt den Verdacht aufkommen, daß er bis dahin die Worte des Todes „...ich nehme dich selbst mit fort“ doch nicht für voll genommen hatte. Wie schwer der zunehmend egoistischer werdende Arzt sich mit seiner Lage abfinden kann, zeigt sich im weiteren Verlauf der Geschichte. Der „liebe Pate“ wird gebeten und angebettelt, entweder ein neues Licht anzuzünden oder das alte Licht des Arztes auf ein neues zu setzen, damit es weiterbrennt und er sein Leben „genießen kann, König (...) und Gemahl der schönen Königstochter“ wird.

Der Tod, der erst ein neues Licht anzünden kann, wenn eines verloschen ist, nutzt aber seine begrenzten Möglichkeiten und geht auf die Bitte des Arztes, „weil er sich rächen“ will, nur scheinbar ein: „Der Tod stellte sich, als ob er seinen Wunsch erfüllen wollte“. In seiner Funktion als Vollstrecker läßt der Tod dem Arzt sein vorgesehenes Los zukommen, indem er „beim Umstecken absichtlich (...) das Stückchen“ umfallen läßt.

Sowohl bei dieser letzten Szene, als auch bei den Handlungen an den Krankenbetten, darf nicht vergessen werden, daß es sich um Bilder handelt, die nicht bis in die letzte Einzelheit und aus allen Blickrichtungen gedeutet werden können. Die Wirkung des Krautes ist nicht genauer erläutert. Und die als Lebenslichter bezeichneten Kerzen geben offensichtlich nicht allein von ihrer Länge her die Dauer des Lebens an, sondern vielleicht auch durch plötzliches Ausgehen. Das Weiterbrennen der Lebenslichter des Königs und der Prinzessin läßt sich sonst nicht exakt erklären.

Bedeutungsvoller ist das Problem, daß im Märchen nicht gesagt wird, *wer* über Leben und Sterben entscheidet. Der Arzt darf das Kraut nicht gegen den Willen des Todes anwenden, und der Tod nennt die Menschen, zu deren Fußende er steht, zwar „sein Eigentum“, aber diese Tatsachen schließen eine beiden übergeordnete Entscheidungsinstanz nicht aus.

Methodische Überlegungen:

Nach dem Lesen des Textes sollen erst einmal mögliche Verständnisfragen geklärt werden, die sich eventuell aus der älteren Sprache ergeben könnten.

Anschließend wird im Unterrichtsgespräch mit Fragen nach dem Kraut, der Höhle, den verschiedenen Personen im Text und ihrer Bedeutung der Sachverhalt problematisiert.

Die KursteilnehmerInnen sollen benennen, ob und was sie am meisten im Märchen beeindruckt hat, und versuchen, die verschiedenen Rollen des Todes am Text herauszuarbeiten.

Da das identifizierende Lesen und Spielen den Zugang zum Thema erleichtert, erfolgt die weitere Erarbeitung des Stoffes in Form eines Rollenspiels. Die drei Szenen, „Tod und Kind“, „Tod, Arzt und Prinzessin“, „Tod und Arzt in der Höhle“ sollen spielerisch von verschiedenen Gruppen dargestellt werden.

Die Auswertung und Interpretation, die sich daran anschließen, beziehen sich auf die jeweiligen Situationen und die verschiedenen Einstellungen zum Tod, besonders auch mit der Unterscheidung, um wessen Tod es sich handelt. Außerdem sollten die zentralen Momente im Märchen be-

gründet geschildert, die Motivation des Arztes und die Handlungsspielräume diskutiert werden.

Einige der wichtigsten Ergebnisse lassen sich in folgendem **Tafelbild** festhalten:

Ungehorsam/Mut des Arztes gegenüber dem Tod, der nicht endgültig zu überlisten ist:

- aus Verantwortung
- aus Liebe, die Todesbewußtsein schafft, aber auch die Angst besiegt
- aus Habgier nach Geld(Gold), Macht(Krone) und Ruhm

Der Tod tritt auf als:

- der Gerechte
- der Freund und Partner
- der (rächende) Feind
- der Vollstrecker

Literatur:

Drewermann, Eugen: Der Gevatter Tod. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. 2. Aufl. Olten. 1991.

Material:

Text: „Der Gevatter Tod“ in der Fassung der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen von 1857

DER GEVATTER TOD

Es hatte ein armer Mann zwölf Kinder und mußte Tag und Nacht arbeiten, damit er ihnen Brot geben konnte. Als nun das dreizehnte zur Welt kam, wußte er sich in seiner Not nicht zu helfen, lief hinaus auf die große Landstraße und wollte den ersten, der ihm begegnete, zu Gevatter bitten. Der erste, der ihm begegnete, das war der liebe Gott, der wußte schon, was er auf dem Herzen hatte, und sprach zu ihm: „Armer Mann, du dauerst mich, ich will dein Kind aus der Taufe heben, will für es sorgen und es glücklich mache auf Erden.“ Der Mann sprach: „Wer bist du?“ „Ich bin der liebe Gott.“ „So begehre ich dich nicht zum Gevatter“, sagte der Mann, „du gibst dem Reichen und lässest den Armen hungern.“ Das sprach der Mann, weil er nicht wußte, wie weislich Gott Reichtum und Armut verteilt.

Also wendete er sich von dem Herrn und ging weiter. Da trat der Teufel zu ihm und sprach: „Was suchst du? Willst du mich zum Paten deines Kindes nehmen, so will ich ihm Gold die Hülle und Fülle und alle Lust der Welt dazu geben.“ Der Mann fragte: „Wer bist du?“ „Ich bin der Teufel.“ „So begehre ich dich nicht zum Gevatter“, sprach der Mann, „du betrügst und verführst die Menschen.“ Er ging weiter, da kam der dürrbeinige Tod auf ihn zugehritten und sprach: „Nimm mich zum Gevatter.“ Der Mann fragte: „Wer bist du?“ „Ich bin der Tod, der alle gleich macht.“ Da sprach der Mann: „Du bist der rechte, du holst den Reichen wie den Armen ohne Unterschied, du sollst mein Gevattersmann sein.“ Der Tod antwortete: „Ich will dein Kind reich und berühmt machen, denn wer mich zum Freunde hat, dem kann's nicht fehlen.“ Der Mann sprach: „Künftiger Sonntag ist die Taufe, da stelle dich zu rechter Zeit ein.“ Der Tod erschien, wie er versprochen hatte, und stand ganz ordentlich Gevatter.

Als der Knabe zu Jahren gekommen war, trat zu einer Zeit der Pate ein und hieß ihn mitgehen. Er führte ihn hinaus in den Wald, zeigte ihm ein Kraut, das da wuchs, und sprach: „Jetzt sollst du dein Patengeschenk empfangen. Ich mache dich zu einem berühmten Arzt. Wenn du zu einem Kranken gerufen wirst, so will ich dir jedesmal erscheinen; steh ich zu Häupten des Kranken, so kannst du keck sprechen, du wolltest ihn wieder gesund machen, und gibst du ihm dann von jenem Kraut ein, so wird er genesen; steh ich aber zu Füßen des Kranken, so wird er mein, und du mußt sagen, alle Hilfe sei umsonst, und kein Arzt in der Welt könne ihn retten. Aber hüte dich, daß du das Kraut nicht gegen meinen Willen gebrauchst, es könnte dir schlimm ergehen.“

Es dauerte nicht lange, so war der Jüngling der berühmteste Arzt auf der ganzen Welt. „Er braucht nur den Kranken anzusehen, so weiß er schon, wie es steht, ob er wieder gesund wird oder ob er sterben muß“, so hieß es von ihm, und weit und breit kamen die Leute herbei, holten ihn zu den Kranken und gaben ihm so viel Gold, daß er bald ein reicher Mann war.

Nun trug es sich zu, daß der König erkrankte; der Arzt ward berufen und sollte sagen, ob Genesung möglich wäre. Wie er aber zu dem Bette trat, so stand der Tod zu den Füßen des Kranken, und da war für ihn kein Kraut mehr gewachsen. „Wenn ich doch einmal den Tod überlisten könnte“, dachte der Arzt, „er wird’s freilich übelnehmen, aber da ich sein Pate bin, so drückt er wohl ein Auge zu: ich will’s wagen.“ Er faßte also den Kranken und legte ihn verkehrt, so daß der Tod zu Häupten desselben zu stehen kam. Dann gab er ihm von dem Kraute ein, und der König erholte sich und ward wieder gesund. Der Tod aber kam zu dem Arzte, machte ein böses und finsternes Gesicht, drohte mit dem Finger und sagte: „Du hast mich hinter das Licht geführt: diesmal will ich dir’s nachsehen, weil du mein Pate bist, aber wagst du das noch einmal, so geht dir’s an den Kragen, und ich nehme dich selbst mit fort.“

Bald hernach verfiel die Tochter des Königs in eine schwere Krankheit. Sie war sein einziges Kind, er weinte Tag und Nacht, daß ihm die Augen erblindeten, und ließ bekanntmachen, wer sie vom Tode errettete, der sollte ihr Gemahl werden und die Krone erben. Der Arzt, als er zu dem Bette der Kranken kam, erblickte den Tod zu ihren Füßen. Er hätte sich der Warnung seines Paten erinnern sollen, aber die große Schönheit der Königstochter und das Glück, ihr Gemahl zu werden, betörten ihn so, daß er alle Gedanken in den Wind schlug. Er sah nicht, daß der Tod ihm zornige Blicke zuwarf, die Hand in die Höhe hob und mit der dürreren Faust drohte; er hob die Kranke auf und legte ihr Haupt dahin, wo die Füße gelegen hatten. Dann gab er ihr das Kraut ein, und alsbald röteten sich ihre Wangen, und das Leben regte sich von neuem.

Der Tod, als er sich zum zweitenmal um sein Eigentum betrogen sah, ging mit langen Schritten auf den Arzt zu und sprach: „Es ist aus mit dir, und die Reihe kommt nun an dich“, packte ihn mit seiner eiskalten Hand so hart, daß er nicht widerstehen konnte, und führte ihn in eine unterirdische Höhle. Da sah er, wie tausend und tausend Lichter in unübersehbaren Reihen brannten, einige groß, andere halbgroß, andere klein. Jeden Augenblick verlöschten einige, und andere brannten wieder auf, also daß die Flämmchen in beständigem Wechsel hin und her zu hüpfen schienen. „Siehst du“, sprach der Tod, „das sind die Lebenslichter der Menschen. Die großen gehören Kindern, die halbgroßen Eheleuten in ihren besten Jahren, die kleinen gehören Greisen. Doch auch Kinder und junge Leute haben oft nur ein kleines Lichtchen.“ „Zeige mir mein Lebenslicht“, sagte der Arzt und meinte, es wäre noch recht groß. Der deutete auf ein kleines Endchen, das eben auszugehen drohte, und sagte: „Siehst du, da ist es.“ „Ach, lieber Pate“, sagte der erschrockene Arzt, „zündet mir ein neues an, tut mir’s zuliebe, damit ich meines Lebens genießen kann, König werde und Gemahl der schönen Königstochter.“ „Ich kann nicht“, antwortete der Tod, „erst muß eins verlöschen, eh ein neues anbrennt.“ „So setzt das alte auf ein neues, das gleich fortbrennt, wenn jenes zu Ende ist“, bat der Arzt. Der Tod stellte sich, als ob er seinen Wunsch erfüllen wollte, langte ein frisches großes Licht herbei; aber weil er sich rächen wollte, versah er’s beim Umstecken absichtlich, und das Stückchen fiel um und verlösch. Alsbald sank der Arzt zu Boden und war nun selbst in die Hand des Todes geraten.

THEMA DER 2. DOPPELSTUNDE:
FRAGEBOGEN

Zielsetzung:

Die Konfrontation mit dem Fragebogen soll den SchülerInnen helfen, sich über den eigenen Standpunkt klar zu werden und ungelöste Fragestellungen zu entdecken.

Durch die Arbeit an dem Fragebogen soll ein mögliches Mißverhältnis zwischen bereits vorhandenen Überzeugungen und praktischer Umsetzung aufgezeigt werden, das bei den SchülerInnen zu einer Präzisierung der Fragehaltung im Unterricht führen kann.

Medium/Inhaltsanalyse:

Der Fragebogen enthält folgende Fragen:

1. Woran denkst du bei dem Wort „Tod“?
2. Woran denkst du bei dem Wort „Leben“?
3. Du gehst mit einem kleinen (4-jährigen) Kind im Park spazieren, und ihr findet einen toten Vogel. Das Kind fragt, warum sich das Tier nicht mehr bewegt. Was antwortest du?
4. Welche Ausdrücke werden häufig in Todesanzeigen verwendet? Welche findest du unpassend? Welche findest du zutreffend?
5. Welche kultische Todesbegleitung kennst du, und wie beurteilst du sie?
6. Kannst du dir vorstellen, daß ein Mensch am Ende seines Lebens Rechenschaft ablegen muß?
7. Was verbindest du mit dem Begriff Auferstehung?
8. Welche Rolle spielt Sterben in unserem Alltag?
9. Hast du dich schon einmal mit dem Tod beschäftigt? Wenn ja, aus welchem Grund?
10. Gibt es ein Leben nach dem Tod?
11. Ein Kind fragt nach der Beerdigung der Großmutter: „Warum kommt die Oma nicht wieder?“ „Wo ist sie jetzt?“ Welche Antwort gibst du?
12. Welche Vorstellungen von End-Gericht kennst du?
13. Welche Bedeutung sollte Sterben in unserer Gesellschaft haben?

14. Kennst du verschiedene Jenseitsvorstellungen? Welche?
15. Welche Vorstellung liegt dir am nächsten?
16. Was geht dir durch den Kopf, wenn du an deinen eigenen Tod denkst?
17. Welche umgangssprachlichen Umschreibungen für „sterben“ fallen dir ein? Welche findest du unpassend, welche zutreffend? Warum?
18. Was verbindest du mit der Auferstehung Jesu?
19. Wie würdest du eine/einen Trauern-de/n, deren/dessen liebste Person gestorben ist, trösten?

Der Fragebogen enthält allgemeine und persönliche Fragen zu folgenden Schwerpunkten:

- Assoziationen von Tod und Leben
- Bedeutung von Auferstehung
- Gerichtsvorstellungen
- Praktischer Umgang mit dem Tod
- Rolle des Todes in der Gesellschaft

Die Themen des Fragebogens ergeben sich aus den Vorüberlegungen zur Unterrichtseinheit, wobei die Entwicklung der Dialogmöglichkeiten im Vordergrund steht. Die Fragen enthalten allgemein übliche und leicht zu bearbeitende Elemente, es gibt aber auch eine persönliche Ebene, die vorsichtig zugänglich gemacht werden soll. Der Fragebogen fragt auch Wissen ab, das vermutlich nur fragmentarisch vorhanden ist.

Methodische Überlegungen:

Die SchülerInnen erhalten die auf drei Blättern verteilten Fragen so gemischt, daß allgemeine und persönliche Fragen, leichte und schwere Fragen sich abwechseln. Einige Fragen tauchen in veränderter Form mehrmals auf; damit soll eine intensivere Beantwortung erreicht werden. Die SchülerInnen erhalten das nächste Blatt erst, wenn das vorhergehende bereits abgegeben ist. So können Widersprüche in der Argumentation besser erkannt werden.

Nach einer kurzen Erläuterung der Funktion des Fragebogens für den weiteren Verlauf der Unterrichtseinheit beantworten die SchülerInnen die Fragen.

THEMA DER 3. DOPPELSTUNDE: ABSCHIED VOM LEBEN

Zielsetzung:

Die SchülerInnen sollen am Beispiel einer an Leukämie erkrankten Frau eine sehr intensive Todesvorbereitung kennenlernen.

Sie sollen nachvollziehen, wie sich das Leben ändert, wenn es mit dem vollen Bewußtsein des nahen Todes gelebt wird.

Die im Film vorgeführten Strategien der Angstbewältigung sollen Gespräche über Todesangst ermöglichen.

Medium/ Inhaltsanalyse:

Der Dokumentarfilm „Abschied vom Leben“ schildert eindringlich den Krankheitsverlauf einer leukämieerkrankten Frau, die nach einer Knochenmarkstransplantation, bei der ihr Bruder der Spender war, statt des erwarteten Heilungsprozesses einen Rückfall erleidet. Susanne beginnt sich, ihre Familie und auch ihre Freunde auf ihr Sterben vorzubereiten.

Sie erzählt von der Wandlung ihres Lebens, die auf Grund des neuen Todesbewußtseins erfolgt, wobei die Erfahrungen nicht nur negativ sind. Sie hat gelernt, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden und jeden Tag als Geschenk anzunehmen. Außerdem nimmt sie Menschen und Begegnungen intensiver wahr. Es hat sich demnach, außer der Einstellung zum Tod, auch ihre Einstellung zum Leben gewandelt.

„Abschied vom Leben“ läßt sich in diesem Film in verschiedenen Abschnitten beobachten. Susanne beschreibt ihre anfängliche Hilflosigkeit dem Sterben gegenüber. Es ist schwierig für sie, nicht selbst eingreifen zu können und den Verlauf des eigenen Lebens nicht lenken zu können. Doch sie lernt mit der Zeit, die Angst auch als Schutz und als ein positives Zeichen für die Kraft, leben zu wollen, aufzufassen. Unsicherheit und Angst sind groß in den Zwischenstadien, in denen sie noch unentschieden ist, ob sie sich weiterbehandeln läßt.

Als die vom Krebs anscheinend geheilte Frau einen Rückfall erleidet, entscheidet sie sich gegen eine erneute Therapie.

Susanne empfindet zwar auch Schmerz und Trauer bei dem Gedanken an den Abschied, doch ist sie sehr ruhig. Sie stellt fest, daß Tod zum Leben gehört, daß er eine zu akzeptierende Tatsache ist, die nicht „ausgelagert“ werden sollte: „Normales Sterben ist kein Gewaltakt, Tod ist kein Notstand, sondern gehört zum Leben dazu. Es hat ihn immer gegeben, so auch das frühe Sterben, aber die Menschen sind heute nicht mehr in der Lage, mit Tod umzugehen.“

Besonders im Gespräch mit ihrem Sohn zeigt sich eine unbelastete Neugierde gegenüber dem Tod, die bei Erwachsenen so kaum vorhanden ist. Susanne erklärt ihrem zehnjährigen Sohn, wie sie ihren Tod und die „Beziehung“ zwischen dem Kind und sich nach dem Sterben sieht. Es beruhigt und tröstet Thomas zu wissen, daß seine Mutter für ihn „zugänglich“ bleibt, wann immer er das will: Wenn er sie in seinen Traum einladen und etwas fragen wolle, solle er eine Rose ans Bett legen oder sie sich vorstellen; und auf die Frage, wo sie nach dem Sterben sei, versichert sie ihm, daß er, wenn er sie lieb habe, in sich spüren könne, daß sie noch da sei.

Susanne spricht auch mit den anderen Familienangehörigen (Mutter, Stiefvater, Lebensgefährtin) über ihren Tod, diese reagieren erst einmal mit Entsetzen und Fassungslosigkeit, sie müssen erkennen, daß sie sich den Tod Susannes nur vorstellen, ihn aber nicht mit ihr teilen können. Susanne kann ihnen ihre Trauer nicht abnehmen, sie wünscht sich von ihnen dieselbe innere Ruhe und das Einverständnis, das sie mit ihrem Tod hat. Am wichtigsten ist für Susanne, daß die Freunde und Angehörigen lernen, sie gehen zu lassen, daß sie lernen loszulassen.

Die Kranke betont, daß es eine für sie wichtige Phase war, als sie Menschen um Verzeihung bat, denen sie früher aus Unwissenheit oder Unvermögen, anders zu handeln, Unrecht getan hatte.

Ihre Wahrnehmung der Umwelt, sowohl der Natur/Pflanzen als auch der Menschen verändert sich zunehmend. Die sich dem Sterben bewußt nähernde Frau erklärt, daß sich die Grenzen zwischen ihr und den Dingen/Personen um sie herum auflösen, so daß sie eine vorher nicht gekannte Nähe erlebt.

Mit dem Fortschreiten der Krankheit sieht sie im Tod eine Befreiung, aufgehaltene Hände, die ihr entgegenkommen, eine Tür, einen Übergang in die Unendlichkeit. Der Tod ist für sie weder eine Person, noch ein Zustand. Sie möchte auch nicht mehr aktiv sein, um irgendwelche Erlebnisse zu haben, sondern „einfach nur hier sitzen, da sein, etwas Schönes sehen“, schlicht die Natur genießen im Beobachten, Wahrnehmen, Aufnehmen, Sich-in-ihren-Auflösen.

Ihre „innere Welt“ nimmt Susanne ebenfalls anders wahr. Sie erklärt, daß sie viel mehr als früher in sich hinein höre und daß diese inneren Bilder oder Gedanken für sie realer seien als die tatsächlich „reale“ Welt. Diese beschriebene Konzentration auf die Natur und sich selbst läßt einen allmählichen Abschied von den größeren und kleineren Dingen, die sie umgeben, erkennen, bis sie ausschließlich noch bei den Empfindungen in sich und dem Abschied von den anderen Menschen verweilt.

Die Freunde der Verstorbenen beschreiben rückblickend, was sich durch den Tod der Freundin in ihrem Leben geändert hat. Ein Freund hat erkannt, daß er und viele andere sich oft in Alltäglichem verlieren, ohne zu bemerken, daß es im Blick auf das gesamte Leben nur von geringer Bedeutung ist. Susannes Freundin hat gelernt, Liebe vorbehaltlos anzunehmen und zu geben und dadurch bei Kontakten tiefer zu gehen, die sonst eher oberflächlich waren. Sie hat über sich selbst mehr Klarheit gewonnen; ihr Blick für das allgemein vorschnelle Verurteilen der Menschen hat sich geschärft. Auch Empfindungen, wie den Genuß der Natur, erlebt sie danach ganz anders, „einfach zu sein, das ist Leben“.

Methodische Überlegungen:

Die SchülerInnen sind durch diesen filmischen Beitrag direkt in die Todeserfahrung einer anderen Person mit hineingenommen, so daß mit einer Betroffenheit gerechnet werden muß, die mit Hilfe eines Gespräches, das die Inhalte wieder aufnimmt, entspannt und aufgelöst werden kann.

Folgende Leitfragen können im Unterrichtsgespräch beim „Verarbeiten“ hilfreich sein:

- Wie geht Susanne mit ihrem Tod um; was ist ihr für sie selbst wichtig?

- Wie wünscht sie sich das Verhalten der Mitmenschen bezüglich ihres Sterbens?
- Welche Erfahrungen machen die Familie, die Freundinnen und Freunde mit Susannes Sterben?
- Wie verhalten sich die anderen ihr gegenüber?
- Wie wird sie begleitet? Würde ich in dieser Situation diese Begleitung wählen?

Diese Leitfragen sollen auch den Zugang zu Susannes Gedankenfolge und Entwicklung erleichtern. Wenn sich die ZuschauerInnen in Susanne hineinversetzen, können sie erkennen, wie sie den Tod, statt zu verdrängen, als Realität erkannt und für sich akzeptiert hat.

Im Gespräch sollte hervorgehoben werden, daß in diesem Film eine Frau beispielhaft ihren Tod anzunehmen versteht, und damit eine Lebensaufgabe löst, die von jedem Menschen zu bewältigen ist.

Material:

Dokumentarfilm „Abschied vom Leben“, 1989, WDR

THEMA DER

4. UND 5. DOPPELSTUNDE: TOD UND AUFERSTEHUNG IM NEUEN TESTAMENT

Zielsetzung:

Die Jugendlichen sollen erkennen, daß im Neuen Testament unterschiedliche Zeugnisse über die Auferstehung Jesu Christi vorhanden sind und daß es sich bei keinem der Texte um Beschreibungen des „wie“ der Auferstehung Jesu Christi als historisch feststellbarem Faktum handelt, sondern um Bekenntnisse, Zeugnisse, „daß“ Jesus Christus auferstanden ist.

Die Evangelien unterscheiden Geschichten vom leeren Grab und Erscheinungsgeschichten. Die Jugendlichen sollen wahrnehmen, daß die Evangelien in diesen Geschichten die Wirkung der Auferstehung Jesu Christi auf die Lebensführung, die Sinn- und Zielsetzung für das Leben der ersten Christen beziehen.

Die Jugendlichen sollen beobachten, daß Paulus, der seine Briefe etwa zwanzig Jahre vor der Entstehung der synoptischen Evangelien verfaßt hat, seine Intention neben der Bedeutung der Auferste-

hung Jesu Christi für das jetzige Leben auf die Frage richtet, wie können Christen mit ihrem eigenen Sterben und Tod im Sinne der Auferstehungshoffnung umgehen.

Die Jugendlichen sollen ihre eigene Situation im Blick auf den Glauben an die Auferstehung Jesu Christi reflektieren lernen: als Möglichkeit der Befreiung von Angst vor dem Leben und dem Tod auf Grund der Orientierung an dem gekreuzigten Auferstandenen.

Medium/Inhaltsanalyse

Wegweisend erhalten die betroffenen JüngerInnen mit der Auferstehung Jesu Christi einen Auftrag, nämlich die Weitergabe der Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi. Furcht und Resignation, die der Tod Jesu ausgelöst hat, finden damit ihr Ende (Mt 28,5 – 8; Lk 24, 4 – 7; Mk 16, 5 – 7). Markus beschreibt die Folgen des Auferstehungsglaubens im Sinne der theologischen Konzeption des Messiasgeheimnisses (Mk 16, 8). Der spätere Markus-Schluß signalisiert das nachösterliche Leben der Gemeinde mit dem Auferstandenen.

Aus den biblischen Texten Matthäus 28, 1 – 8; Markus 16, 1 – 8; Lukas 24, 13 – 32; Johannes 20, 1 – 18; 1. Korinther 15; Römer 8, 38 – 39 werden zwei Texte genauer bearbeitet:

Lk 24, 13 – 32

Diese Erscheinungsgeschichte ist nach 70 n. Chr. geschrieben. Entsprechend der theologischen Konzeption des Lukas ist der Erscheinungsort Jerusalem. Die dem Evangelisten eigene Darstellungsweise von „Weggeschichten“ charakterisiert diese Erzählung.¹⁾ Der Weg, den die Jünger gehen, auf dem Jesus Christus ihr Begleiter ist, wird von Lukas als ein Lebens- ein Glaubensprozeß geschildert. Es geht nicht allein um rationale Erkenntnis, die gesamte Persönlichkeit betreffende emotionale Schichten werden genannt: „Herz“, „Augen“. Dieser Prozeß führt die beiden Menschen zu einer neuen Erkenntnis: der Ausgangspunkt des Weges, die Resignation, wird mit Hilfe eines neuen Verstehens des Alten Testaments analysiert. Deutlich erscheint das Ziel des Weges, die Gewißheit: der gekreuzigte Jesus ist der auferstandene Christus.

Die Erfahrung der Nähe des Auferstandenen läßt sie lernen, die Intention des Alten Testaments „Was die Propheten geredet haben“ (25) zu verstehen und zu glauben (Lk 24, 25 – 27), zu beten (Lk 24, 29) und beim Abendmahl sich der Gegenwart des Auferstandenen gewiß zu sein (Lk 24, 29).

Glaubenserkenntnis soll als innere Gewißheit deutlich werden, die den ganzen Menschen („Augen“, „Herz“) erfaßt und Umkehr und Beginn einer neuen Orientierung im Leben bewirkt!

1. Korinther 15

Paulus schrieb den ersten Brief an die Korinther von Ephesus aus etwa 54 bis 56. Er beabsichtigte, erneut nach Korinth zu kommen, sein erster Besuch bei der korinthischen Gemeinde lag einige Jahre zurück.

Zur Struktur des Kapitels:

1. Kor 15, 1 – 11 enthält das überlieferte Glaubensbekenntnis, in 1. Kor 15, 5 – 10 werden die Zeugen der Auferstehung aufgezählt. Paulus benutzt hier viermal das Wort „ωφθη“. Er bezieht dieses „Sehen“ zuletzt auch auf seine eigene Person. Aus diesem Wortgebrauch ist zu schließen, daß Paulus von einem Sehen im Glauben spricht. Es handelt sich nicht um ein naturwissenschaftlich aufweisbares Geschehen, sondern (vergleiche Lk 24) um eine Glaubenserkenntnis, die eine Umkehr und Neuorientierung des Glaubenden beinhaltet.

„Die Aoristform „ωφθη“ läßt mehrere Übersetzungen zu:

1. reines Passiv „er wurde gesehen“, ...
2. als Passivum divinum in dem Sinne: Gott hat ihn sichtbar werden lassen; ...
3. intransitives Passiv: „er ließ sich sehen, er erschien“; diese Übersetzung wird ... allgemein bevorzugt.“²⁾

Wolff weist darauf hin, daß im Alten Testament – in der Form der LXX – „ωφθη“ für Theophanien verwendet wird, wie z.B. Genesis 12, 7; Gott erschien dem Abraham. „Solche Gotteserscheinung aber ist mit einer Indienstrahmung des Menschen verbunden, wie die kontinuierliche Verbindung von Theophanie und Wortoffenbarung im Alten Testament zeigt. In den neutestamentlichen Erscheinungsgeschichten

ist dieselbe Verbindung zu bemerken; nirgends erscheint der Auferstandene wortlos, sondern er beruft bzw. sendet aus.“³⁾ (Siehe dazu auch oben: neutestamentliche Erscheinungsgeschichten.)

In dem gesamten Kapitel bestätigt Paulus das überlieferte Glaubensbekenntnis und versucht, die Korinther in mehreren gleichnisartigen Argumentationen zu überzeugen, daß die Auferstehung Jesu Christi Kern der christlichen Botschaft ist.

1. Kor 15, 11 – 19: Dieser Abschnitt zeigt, daß die Auferstehung Christi und die Auferstehung der Glaubenden unlösbar miteinander verbunden sind.

1. Kor 15, 20 – 28: Im Vergleich zwischen Christus und Adam erläutert Paulus, daß alle Menschen als natürliche und sündige Menschen sterben müssen. Da wir Christus angehören, erhalten wir Anteil an der Auferstehung Jesu Christi. „Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.“ (1. Kor 15, 22)

1. Kor 15, 25 – 28: In Christus unterwirft Gott den Tod.

1. Kor 15, 29 – 34: Paulus zeigt an Beispielen auf, was der Glaube an die Auferstehung bewirkt und wohin es führt, wenn man ohne solche Auferstehungshoffnung lebt.

1. Kor 15, 35 – 49: Paulus betont hier, daß die Auferstehungswirklichkeit nicht irgendeine Fortsetzung des irdischen Lebens – im Sinne von Unsterblichkeit der Seele oder Wiedergeburt – darstellt. Auf den tödlichen Untergang des irdischen Leibes und Lebens erfolgt eine Neuschöpfung durch Gott: die neue Leiblichkeit nennt Paulus die vom Geist Jesu durchdrungene Existenz, *σωμα πνευματικόν*.

Paulus beschreibt ein Gleichnis vom Samenkorn, das in die Erde gesenkt wird und zur aufkeimenden Pflanze wird. Dabei legt er den Vergleichspunkt auf Sterben und Neuentstehen, ohne den Zusammenhang zwischen Samenkorn und Pflanze im heutigen biologischen Verständnis zu erläutern.

1. Kor 15, 50 – 58: Der Abschnitt enthält den von Freude und Gewißheit erfüllten Hymnus über die Begrenzung der Macht

des Todes. Nachdem Paulus über ein langes Kapitel hinweg lehrhaft geschrieben hat, „bricht die Siegesfreude aus ihm hervor. Sie entsteht nicht daraus, daß etwa der Tod verharmlost würde. Der Tod ist unser Feind. ...Das wirklich tödliche am Tod ist unsere Sünde. ...Aber eben dieser Tod, der schreckliche, unausweichliche, verschuldete Tod ist vom Sieg 'verschlungen', heruntergeschluckt und damit weg! Hat Paulus recht? Ist es nicht eher umgekehrt: Der Tod verschlingt uns?“⁴⁾ Im Gegenteil, dem Tod ins Angesicht sehend, verweist Paulus auf Gott, „der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus (57)“.

Methodische Überlegungen:

Lk 24, 13-32

Es werden zwei Interpretationsmethoden gewählt: Symboldidaktische und textimmanente Interpretation.

Symboldidaktische Interpretation

Den SchülerInnen wird als Material je eine vergrößerte Kopie des „Labyrinths“ vorgelegt, das auf dem Boden der Kathedrale von Chartres (12. Jh.) abgebildet ist.⁵⁾ Das Labyrinth hat einen Durchmesser von 12,5 Meter. Die Lauflänge beträgt 305 Meter.⁶⁾

„Symbole können helfen, Grundkonflikte zu bearbeiten und Grundambivalenzen tragbar zu machen.“ Eine spezifisch didaktische Wirkungsweise kann darin liegen, „daß religiöse Symbole Jugendlichen die Möglichkeit eröffnen, ihrem Leben Ausdruck, Deutung, und Intensität zu geben.“ „Fokussierende“ Wirkung der Symbole bedeutet, „das, was den Menschen letztlich angeht, wird wie durch ein Brennglas auf einen Punkt konzentriert.“ „Durch Symbole können solche überwältigenden Erfahrungen – sei es übergroße Freude oder Angst – teilbar und mitteilbar gemacht werden.“⁷⁾

Dazu kommt die Möglichkeit, die „Brückenfunktion religiöser Symbole zwischen Gegenwart und Vergangenheit“ zu nutzen. „Als Träger und schöpferisches Element der Wirkungsgeschichte biblischer Texte verbinden sie (die Symbole) uns mit den Erfahrungen der Menschen der Bibel.“⁸⁾

Die Labyrinthspirale kann der Symbolik des Lebensweges zugeordnet werden. Sie

beschreibt einen mühevollen Weg mit vielen Wendungen und Umwegen, der dennoch in das Zentrum geführt wird, in dem sich eine Umkehr vollzieht: Der Weg zurück aus dem Labyrinth bedeutet zugleich Loslassen der Vergangenheit und Erneuerung des Lebens.“⁹⁾

Im vorliegenden Labyrinth gibt es keine Fehlwege, Sackgassen, sondern rundgeformte Wege, große Umwege kurz vor dem Ziel im Inneren, Kreisführung verhindert Orientierung.

Meditationsweg: der Weg zum Inneren des Labyrinthes – der Weg zu mir selbst, zu meiner Identität? Welche Bedeutung hat der christliche Glaube für meine Identität? Welche konkreten Probleme meines Lebens hindern oder fördern in meiner augenblicklichen Situation das Fortkommen auf diesem Weg?

Das Wegsymbol in Lukas 24 beinhaltet: Rückkehr zum Anfang des Weges, zu der die JüngerInnen auf Grund des Verstehens des Alten Testaments, z.B. Jes 53, fähig werden: zu dem gekreuzigten Christus. Von hier aus wird es ihnen möglich, ihren Lebensweg mit der Orientierung an dem gekreuzigten Auferstandenen zu gehen.

Arbeitsauftrag:

Die SchülerInnen sollen mit einem Stift den Weg durch das Labyrinth suchen. Dabei sind folgende Fragestellungen zu beantworten:

Untersuchen Sie,

- wie sich das Labyrinth und „Irrgarten“ unterscheiden;
- welche Erfahrungen mit dem Labyrinth möglich sind;
- welche Rolle der Rückweg aus dem Labyrinth spielt!

Textimmanente Interpretation

In Gruppenarbeit und sich anschließendem Unterrichtsgespräch wird versucht, den Text Lk 24, 13 – 32 unter verschiedenen Fragestellungen zu erschließen:

Setzen Sie sich damit auseinander,

- ob die Form der „Weggeschichte“ als Symbol für Lebens- und Glaubensprozess verstanden werden kann;
- ob diese „Weggeschichte“ mit dem Weg durch das Labyrinth vergleichbar ist;

- welche Bedeutung die leitmotivisch gebrauchten Ausdrücke „Augen“ Lk 24, 16 und 31; Acta 9, 8 und 18 und „Herz“ Lk 24, 25 und 32 haben;
- auf Grund welcher Vorgänge die beiden Menschen zum Glauben kommen, daß der Gekreuzigte der auferstandene Christus ist.
- wie „wirklich“ die Erfahrung des Auferstandenen ist.

1. Korinther 15

Der Schwerpunkt im Unterricht wird auf 1. Kor 15, 1 – 10 und 35 – 58 gelegt. Es werden zwei Interpretationsmethoden gewählt: Textimmanente Interpretation und eine Form der narrativen Exegese.

Textimmanente Interpretation

In Gruppenarbeit und darauf folgendem Unterrichtsgespräch soll den Aufgabenstellungen nachgegangen werden: Erarbeiten Sie:

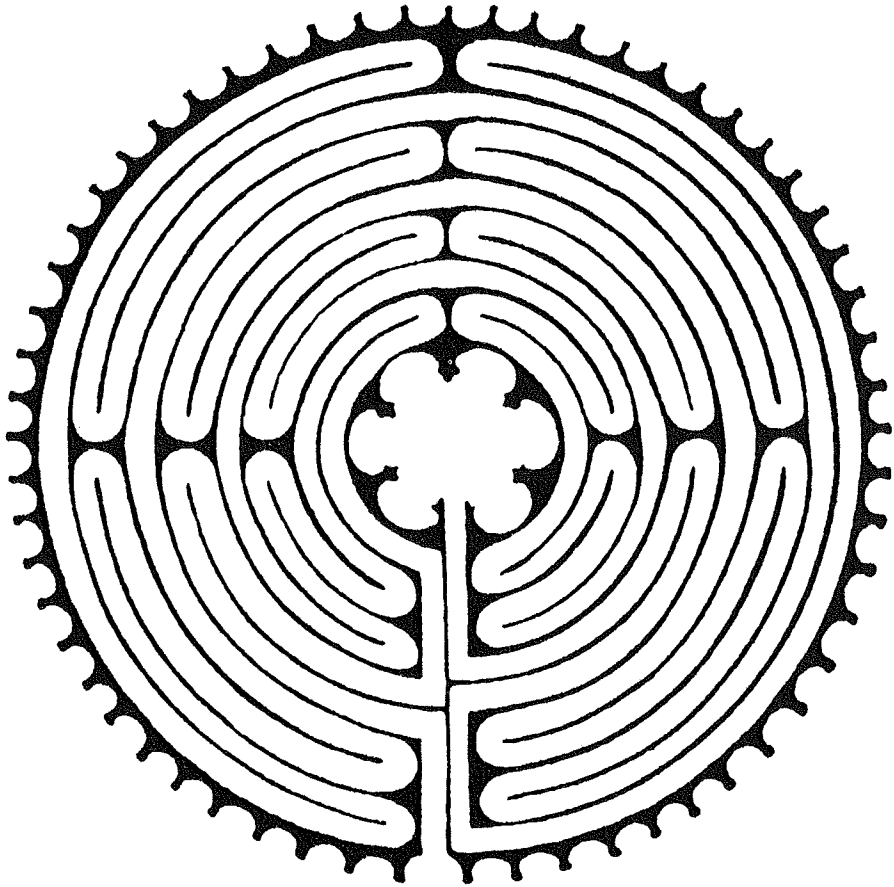
- Form und Aussage des von Paulus überlieferten Glaubensbekenntnisses (3 und 4);
- Bedeutung des „Sehens“ (5 – 11);
- Form und Aussage der gleichnishaften Argumentationen (35 – 53);
- Form und Aussage des Hymnus (54 – 57)!

Narrative Exegese

Die SchülerInnen erhalten die Kapitel 17 und 18 oder auch Kopien von Teilabschnitten dieser Kapitel aus dem Buch von Gerd Theißen „Der Schatten des Galiläers. Historische Jesusforschung in erzählender Form“, München 1987, 3. Aufl.. Theißen entwirft ein Bild von Jesus und seiner Zeit, „das sowohl dem Stand der Forschung entspricht als auch für die Gegenwart verständlich wird.“

„Verkündigung und Geschick Jesu werden aus der Perspektive eines (fiktiven) jüdischen Zeitgenossen dargestellt und im Rahmen der religiösen und sozialen Welt des Judentums verständlich gemacht.“ (Klappentext)

Es geht um Befreiung von der ‚Angst vor der ‚Härte‘ des Lebens und vor dem Tod; Andreas gewinnt eine neue Orientierung für sein Leben in dem „Traum vom Men-



sehen“, in dem man die „Züge Jesu“ erkennen kann.

Die beiden letzten Kapitel „Wer war schuld?“ (Kap. 17) und „Der Traum vom Leben“ (Kap. 18) behandeln die Thematik des Glaubens an die Auferstehung Jesu Christi.¹⁰⁾

Es ist die Rede von der eschatologischen Dimension des Auferstehungsglaubens: Andreas ist überzeugt, daß es eine Zukunft gibt, in der „alle“ in dem „wahren Menschen“ die „Züge Jesu“ erkennen werden.

Gruppenarbeit und anschließendes Unterrichtsgespräch sollen sich mit folgenden Fragestellungen beschäftigen:

Erörtern Sie,

- ob die Veränderung des Andreas als Auferstehungsglauben bezeichnet werden kann;

- welche Rolle die Gesprächspartner des Andreas, der stoische Römer Metilius und der Jude Baruch, spielen;
- welche Bedeutung die Träume des Andreas haben, die sich an Daniel 7 anlehnen;
- welche Auffassung von Zukunft Andreas gewinnt;
- ob die Geschichte des Andreas als verfremdende Darstellung biblischer Auferstehungstexte gesehen werden kann!

Es handelt sich – **im 17. Kapitel** – um ein Gespräch nach dem Tode Jesu zwischen dem jungen Juden Andreas, Getreideverkäufer im Geschäft seines wohlhabenden Vaters, und dem römischen Offizier Metilius, Leiter der römischen Spionage in Palästina. Beide kennen einander aus der Ar-

beit in der Zeit vor dem Tode Jesu. Wochen nach dem Tod Jesu treffen sie einander in der römischen Hafenstadt Caesarea. Metilius interessiert sich existentiell für das Judentum, was Andreas zunächst argwöhnisch beobachtet.

Thema ist die Erfahrung, wie aus dem Glauben an Gott als Schöpfer der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi erwächst. Der Römer hängt der stoischen Philosophie an und sieht Natur und Geschichte von der Ordnung der Vernunft durchdrungen. Dieser Gott ist erfahrbar in der Natur und auch in der Geschichte. Dies hat Konsequenzen für das Leben: man kann versuchen, diese Ordnung der Vernunft zu erkennen und beizutragen, daß sie auf der Erde realisiert wird. Metilius fragt den Juden Andreas: „Warum glaubt ihr an eine Schöpfung aus dem Nichts?“ Das ist eine These gegen alle Erfahrung. Welche Konsequenzen hat das für euer Leben? Andreas erklärt, daß dieser Glaube schwer beschreibbar sei, weil man selbst hineingezogen sei, „das eigene Sehen, Wahrnehmen, Denken, die eigene Existenz“. „Jeden Augenblick geschieht ein Übergang vom Nicht-Sein ins Sein.“ „Auch dafür bist du jeden Augenblick Zeuge: Der zukünftige Augenblick ist noch nicht. Wir selbst sind noch nicht das, was wir sein werden. Jeden Augenblick geschieht ein Übergang vom Nichtsein zum Sein. Das meinen wir, wenn wir sagen: Gott schafft jeden Augenblick aus dem Nichts.“

Metilius erfaßt sofort die Folgen für das Leben: „Deswegen seid ihr so rebellisch. Der Gott, der aus dem Nichts alles schafft, der kann auch aus Verlierern Gewinner machen, aus Vertriebenen Eroberer.“

Andreas: „Ja, so ist es.“ Er erinnert an ein jüdisches Lied. „Er hat Mächtige vom Thron gestoßen und Niedrige erhöht...“ (Magnificat).

Metilius: „Verstehst du, daß ein römischer Offizier mit diesem Gott Schwierigkeiten hat? Und trotzdem zieht mich etwas an.“

Im weiteren Verlauf des Gespräches denken die beiden über die Gründe der Hinrichtung Jesu nach. Metilius berichtet dabei u. a., daß Anhänger Jesu sich in Jerusalem versammelt haben und glauben, Jesus sei nicht tot. „Sie wollen ihn lebendig gese-

hen haben. Gott habe ihn von den Toten auferweckt.“ Andreas findet dies absurd. Metilius erklärt – als Römer – „Es ist nicht absurder als der Glaube an Gott, der die Welt in jedem Augenblick aus dem Nichts erschafft. Die Neuschaffung eines Menschen aus Gott?“

Im **18. Kapitel** ist Andreas in Caesarea; er ringt um seine Mitschuld am Tod Jesu als Berater des Pilatus, als der er von Metilius vor dem Tode Jesu eingesetzt worden war.

Andreas führt ein Gespräch mit seinem jüdischen Freund Baruch, der in eine christliche Gemeinde eingetreten ist. Sie kommen auf die „Erscheinungen, Phantasien und Halluzinationen“ nach dem Tode Jesu zu sprechen. Baruch meint, Gott habe sich auf die Seite Jesu gestellt, er habe schon immer die Schwachen und Ausgestoßenen erwählt. „Genauso hat er jetzt den Ge Kreuzigten erwählt.“

In der Nacht träumt Andreas einen Traum, von dem er bisher immer wieder Bruchstücke gesehen hat. Es sind Visionen von vier Tieren, von vier Weltreichen (Daniel 7), die das Leben der Menschen zu vernichten drohen. Der Traum endet mit der Vision von einem Menschen, mit dessen Kommen die „Tiere“ weichen und der Friede eintritt.

Andreas steht befreit von seinem Bett auf, „schaut auf die Gassen Caesareas: Tempel und Synagoge, die Häuser der Juden und Heiden.“ „Vergangen war die Angst vor der Härte des Lebens. In mir hatte die Herrschaft der Tiere ein Ende gefunden. Mir war der wahre Mensch erschienen. Und ich hatte in ihm die Züge Jesu erkannt. Er hatte mich der Erde wiedergegeben. Sie war nicht besser geworden seit gestern. Wie gestern würde auch heute der Kampf um Lebenschancen auf ihr weitergehen. Aber er war nicht alles. Dieser Kampf mußte nicht all mein Tun und Sinnen beherrschen. Ich schloß einen neuen Bund mit dem Leben... Nie mehr würde ich das Leben verwünschen, nie mehr das Leben verneinen.“ „Lange stand ich so auf unserem Haus und ließ den Traum vom Menschen in mir nachklingen. Die Herrschaft der Tiere konnte nicht ewig dauern. Irgendwann mußte der Mensch erscheinen – der wahre Mensch. Und alle würden in ihm die Züge Jesu erkennen.“

Das Kapitel schließt damit, daß Andreas und Baruch „gemeinsam das Frühstück aßen“, „wir teilten das Brot, tranken aus demselben Kelch und freuten uns, daß wir zusammen waren.“

Die beiden Kapitel verarbeiten einerseits Glaubenszeugnisse des Paulus, andererseits aber auch die der Erscheinungsgeschichten und der Geschichte vom leeren Grab, in denen Menschen einen Auftrag für ihr konkretes irdisches Leben erhalten.

Anmerkungen:

- 1 U. Früchtel, a.a.O., S. 338 ff.
- 2 Chr. Wolff, a.a.O., S. 165
- 3 Chr. Wolff, a.a.O., S. 166
- 4 G. Voigt, a.a.O., S. 155
- 5 P. Biehl, a.a.O., Material 21.3
- 6 H. Kirchhoff, a.a.O., S. 40
- 7 P. Biehl, a.a.O., S. 178 f.
- 8 P. Biehl, a.a.O., S. 182
- 9 P. Biehl, a.a.O., S. 111
- 10 G. Theißen, a.a.O., S. 229 ff.

Literatur:

Biehl, Peter: Symbole geben zu lernen. Einführung in die Symboldidaktik anhand der Symbole Hand, Haus und Weg. Neukirchen 1991

Früchtel, Ursula: Mit der Bibel Symbole entdecken. Göttingen 1991

Kirchhoff, Hermann (Hrsg.): Ursymbole und ihre Bedeutung für die Religiöse Erziehung. München 1982

Theißen, Gerd: Der Schatten des Galiläers. Historische Jesusforschung in erzählender Form. München 1987, 3. Auflage

Vielhauer, Philip: Geschichte der urchristlichen Literatur. Berlin 1975

Material:

Arbeitsblatt: Labyrinth (aus Hermann Kern, München 1987, Prestel-Verlag)

Text: Kapitel 17 und 18 aus „Der Schatten des Galiläers“ von Gerd Theißen

THEMA DER

6. UND 7. DOPPELSTUNDE: JENSEITSVORSTELLUNGEN AUS DEM ALTEN ÄGYPTEN

Zielsetzung:

Die SchülerInnen sollen mit den Jenseitsvorstellungen aus dem Alten Ägypten bekennt gemacht werden, indem ihnen historische und mythologische Grundkenntnisse vermittelt werden.

Die altägyptische Einstellung zu Leben und Tod und die damit verbundenen Glaubensvorstellungen sollen erkannt werden.

Medium/Inhaltsanalyse:

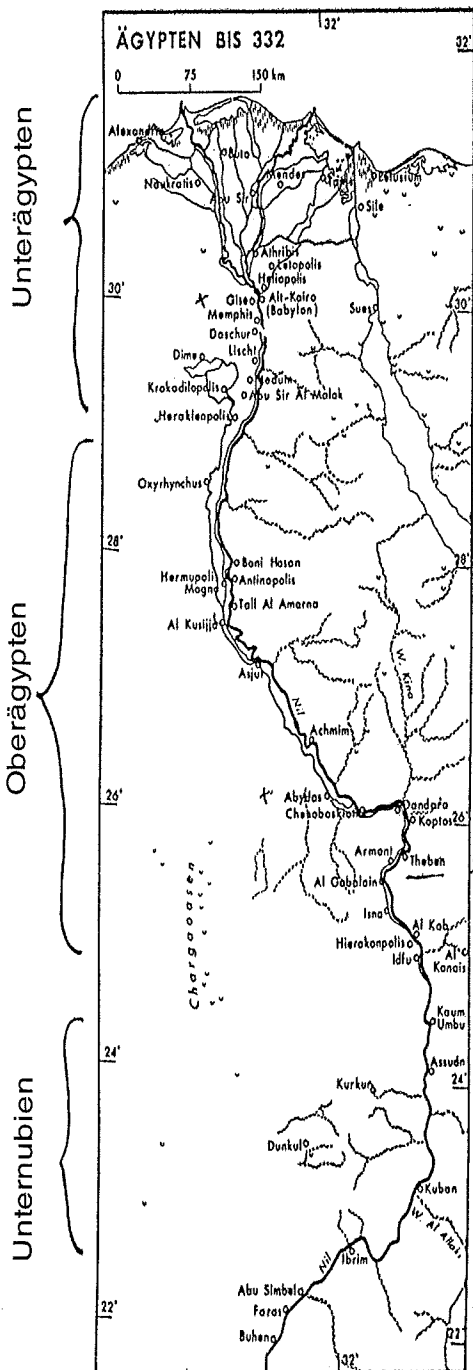
Das gesamte Weltbild der Alten ÄgypterInnen, besonders im Mittleren Reich, ist geprägt von dem Gedanken, daß das Leben des Pharaos nach seinem Tode nicht endet, sondern ihn im Jenseits (ägypt. „Duat“) eine Fortsetzung erwartet.

Bei der Vorstellung von diesem Jenseits, das die/der Verstorbene nach fünf Stationen (1. Mumifizierung und Verklärung, 2. Begräbniszug und Bestattungsritual, 3. Aufenthalt im Grab, 4. Prüfung durch das Totengericht, 5. Sicherung des ewigen Lebens) erreicht, wurde nach weiteren bis dahin unbekanntem Erkenntnissen Altes mit Neuem verknüpft. Aus dem Westen, der westlichen Wüste, erweiterte es sich in den unterirdischen Bereich und in den des Sonnenhimmels. Schließlich rundet sich das Gesamtbild zu einer immerwährenden Fahrt in der Tages- und Nachtbarke.

Das zentrale Ereignis der ägyptischen Jenseitsvorstellung ist aber, daß die/der Verstorbene mit Osiris identisch wird, dessen Namen annimmt und auch dessen Schicksal, speziell die Auferstehung, erfährt.

Der Mythos erzählt von den vier Kindern der Erde (Geb) und des Himmels (Nut), Seth und Osiris, Isis und Nephthys, von denen der bössartige Seth seinen Bruder in eine Lade lockt und in den Nil wirft. Isis, die mit ihren Tränen den Nil bis zum Überlaufen anfüllt, macht sich mit dem schalkköpfigen Anubis auf die Suche; doch als sie die Lade bei Abydos finden und öffnen, eilt Seth herbei und zerstückelt Osiris. Anubis fügt die einzelnen Körperteile wieder zusammen, und Isis, die sich in einen Falken verwandelt, fächelt Osiris heilige Luft zu, die ihn zu neuem Leben erweckt und ihn den Sohn Horus zeugen läßt. (Die vier Söhne des Horus begegnen uns als Kanopen/Aufbewahrungskrüge für bestimmte Organe des Leichnams.)

Während Osiris die Herrschaft im Totenreich antritt, kämpft Horus gegen Seth, den ein Gericht im Jenseits erwartet, und besteigt den Thron als Herrscher über die Lebenden, nachdem Thot, der Schriftgott,



aus: Meyers Enzyklopädisches Lexikon

ihm sein von Seth ausgestochenes Auge (daher als „Udjat-Auge“ heilbringendes Amulett) wiederbringt und einsetzt.

Anfänglich stand das Weiterleben im Jenseits lediglich dem Pharao und ihm Nahestehenden zu; doch als aufgrund von politischen und sozialen Umwälzungen am Ende des Alten Reiches (ca. 2100 v. Chr.) auch Privatpersonen sich das Privileg aneigneten, ins Jenseits einzutreten, werden als neues Zugangskriterium ethische Normen herangezogen.

So tritt die/der Verstorbene vor das Totengericht, bei dem das Herz gegen die Feder, das Zeichen der Göttin Ma'at (Prinzip der ägyptischen Weltordnung und Gerechtigkeit) gewogen wird und der Protokollant Thot die aufgezeichneten Taten aus dem Leben der/der Verstorbenen mit dem aufzusagenden „Negativen Sündenbekenntnis“ (s. Material) vergleicht.

Bei einem zu schwer empfundenem Ergebnis droht der zweite Tod, der endgültige Verlust der Bewußtheit; mythologisch ausgedrückt wird das Herz des Menschen von einem Ungeheuer gefressen.

Die Hoffnung auf ewiges Leben in einem anderen Bereich der Welt, die Erwartung eines Totengerichts, das Vermeiden von Alltagsaufgaben und -arbeiten durch die Grabbeigabe von Dienerfiguren (Uschebtis) und uns Heutigen fast übermenschlich anmutende Mühen zur Sicherung und Gestaltung der Zukunft nach dem Tode: das alles sind Merkmale einer Religion, die wie keine andere die Ungewißheit und Angst vor dem, was uns nach unserem Tod erwartet, mit bis ins Detail ausgemaltem hauptsächlich Positivem aufzuheben versuchte.

Methodische Überlegungen:

Für die einführende Wissensvermittlung eignet sich der LehrerInnenvortrag, der durch Arbeitsblätter unterstützt wird. Das erste Arbeitsblatt verschafft einen groben geschichtlichen Überblick über die einzelnen Epochen mit den entsprechenden Dynastien und Datierungen und eine Vorstellung von der geographischen Einteilung des Landes mit den bis heute bedeutendsten Kultstätten und Hauptstädten.

Eine etwa halbstündige Diavorführung, bei der die SchülerInnen Gesehenes be-

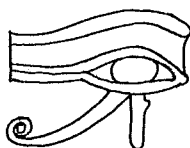
Geschichtlicher Überblick

Epochen	Dynastien	Datierung
– Vorgeschichte	/	ca. 5000–3000 v.Chr.
– Thinitenzeit (Frühzeit)	1. und 2. Dyn.	3000–2705 v.Chr.
– Altes Reich	3.–6. Dyn.	2705–2155 v.Chr.
– 1. Zwischenzeit	7.–10. Dyn.	2155–2134 v.Chr.
– Mittleres Reich	11. und 12. Dyn.	2134–1785 v.Chr.
– 2. Zwischenzeit	13.–17. Dyn.	1781–1550 v.Chr.
– Neues Reich	18.–20. Dyn.	1550–1070 v.Chr.
– 3. Zwischenzeit	21.–24. Dyn.	1070–750 v.Chr.
– Spätzeit	25.–30. Dyn.	750–332 v.Chr.
– Griechisch-röm. Epoche	Alexander d. Gr. d. Ptolemäer	332 v.Chr.–395 n.Chr.
	– röm. Provinz (ab 30 v.Chr.)	
	Byzantinische Zeit (395–638)	
	– Arab. Eroberung (ab 641)	

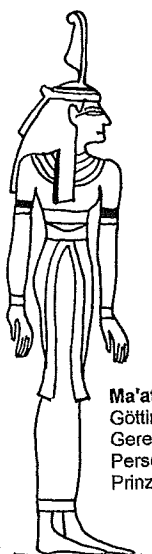
Quelle: Mohamed Saleh (Offiz. Katalog)
Die Hauptwerke im Ägyptischen Museum Kairo, Mainz 1986



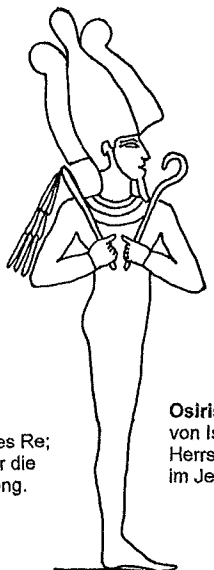
Seele als Ba-Vogel



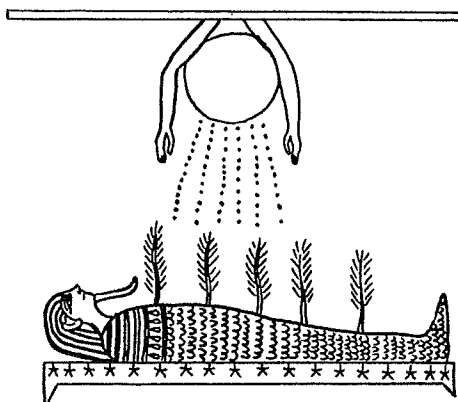
Das Udjat-Auge.
Heilbringendes Amulett.



Ma'at.
Göttin der Weisheit und Gerechtigkeit; Tochter des Re; Personifizierter Begriff für die Prinzipien der Weltordnung.



Osiris, Gemahl und Bruder von Isis; Totengott; Herrscher und Richter im Jenseits.



Die Sonnenstrahlen wecken neues Leben aus der Mumie des Osiris.
Nach einem Sarg der 21. Dynastie in Cambridge.

schreiben und Unbekanntes erfragen, bringt ihnen Begriffe, Symbole und Gestalten der ägyptischen Religion visuell nahe. Es vollzieht sich ein nahezu nahtloser Wechsel zum Unterrichtsgespräch, das sich mit Hilfe von weiteren Arbeitsblättern (Abbildungen und die Gerichtssprüche in Auszügen) besonders auf die drei postmortalen Bereiche Leichnambehandlung, Gerichtsszenen und Seelenvorstellungen konzentriert.

Um das Gelernte zu wiederholen, wird den SchülerInnen ein Kreuzworträtsel vorgelegt, dessen Auflösung zu Beginn der nächsten Stunde erfolgt.

Abschließend ist ein Besuch im Museum geplant. Die Ausstellung „Auf der Suche nach Unsterblichkeit“ ist in verschiedenen Städten zu sehen. Darüber hinaus bieten einige große Museen ägyptische Abtei-

lungen, die den SchülerInnen die Möglichkeit eröffnen können, ihr Wissen noch einmal am konkreten Objekt zu erproben.

Literatur:

Kolpaktchy, Gregoire (Übers. u. komment.): Das ägyptische Totenbuch. München; 1985; 8. Aufl.

Emma Brunner-Traut (Eingel., übers. u. komment.): Lebensweisheit der Alten Ägypter. Freib. i. Br. u. a.; 1985; o. Aufl.

Jean Vercoutter: Ägypten – Entdeckung einer alten Welt. Ravensburg; Deutsche Erstausgabe 1990.

Marion Giebel: Das Geheimnis der Mysterien. Antike Kulte in Griechenland, Rom und Ägypten. Zürich u. a.; 1990; o. Aufl.

Luigi Moraldi: Nach dem Tode. Jenseitsvorstellungen von den Babyloniern bis zum Christentum. Köln u. a.; 1987; o. Aufl.

Dr. Arne Eggebrecht (Katalog-Hrsg.): Suche nach Unsterblichkeit. Pelizaeus-Museum, Hildesheim; 1990; o. Aufl.

In Auszügen das „**Negative Sündenbekenntnis**“ aus dem ägyptischen Totenbuch, Spruch 125, das von der/m Toten vor dem Jenseitsgericht zu sprechen war:

I. Papyrus Nu

(...) Siehe, ich bringe in meinem Herzen Wahrheit – Gerechtigkeit,
Denn ausgerissen daraus habe ich das Böse.
Nicht habe ich Unrecht begangen gegen Menschen,
noch habe ich das Vieh in Not gebracht (Tiere mißhandelt).
Ich habe nichts „Krummes“ getan anstelle von Recht (...)
Ich habe keinen Gott gelästert (beleidigt).
Ich habe keinem Bedürftigen die Nahrung entzogen.
Ich habe nicht getan, was die Götter verabscheuen. (...)
Ich habe keinen Schmerz zugefügt und nicht hungern lassen.
Ich habe nicht weinen gemacht (keine Tränen verursacht).
Ich habe nicht getötet, und
ich habe auch nicht zu töten befohlen (einen Mord angestiftet).
Ich habe keine Krankheit unter den Menschen verbreitet. (...)
Durch den Gebrauch verwerflicher Mittel
habe ich nicht versucht, mein Eigentum zu vergrößern,
noch fremde Felder mir anzueignen.
Ich habe weder die Gewichte der Waage gefälscht,
noch den Waagebalken verschoben. (...)
Ich habe mir nicht angeeignet das fremde Vieh auf den Wiesen. (...)

II. Papyrus Nebeni

Ich habe nicht gestohlen, ... ich war nicht habgierig, ...
ich habe nie wesentlich betrogen ... und gelogen, ...
Nie bin ich streitsüchtig noch rechthaberisch gewesen. (...)
Ich habe niemanden belauscht, ... ich habe nicht unbedacht geredet,
... Für einen an mir verursachten Schaden, habe ich niemals die
Menschen verwünscht, (...) Nie brach ich die Ehe. (...)
Nie war ich anmaßend, ... übermütig, ... hochmütig, ...
Nie suchte ich Streitigkeiten noch Schlägereien. (...)
Ich habe den Gott zufriedengestellt mit dem, was er mag:
Brot gab ich dem Hungrigen, Wasser dem Dürstenden;

Kleider dem Nackten, ein Fährboot dem Schifflosen.
 Ich habe den Göttern Gottesopfer und den Verklärten (Toten)
 Totenopfer dargebracht.
 So rettet mich denn, so schützt mich denn,
 macht keine Anzeige gegen mich beim Großen Gott ...

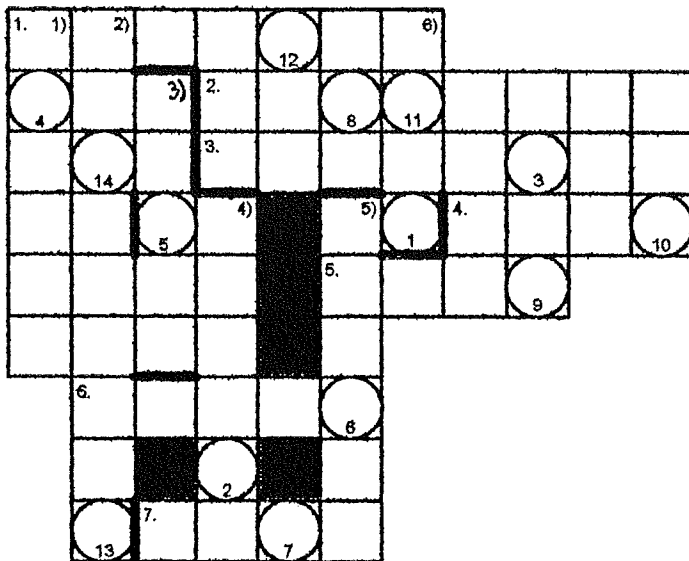
Nach dem ägyptischen Totenbuch und dem Katalog „Suche nach Unsterblichkeit“ (siehe Literatur).

Das Rätsel der Sphinx

Waagrecht: 1. Das Udjat-Auge ist ein ... ; 2. „antwortender“ Diener der/s Toten im Jenseits;
 3. die vier Bestattungsgefäße; 4. Unterwelt, Totenreich; 5. Bruder und Mörder von 5 Senkrecht;
 6. Symbol der Ma'at; 7. Mutter des Horus;

Senkrecht: 1) Totengott, „Einbalsamierer“; 2) Was ist der Skarabäus?; 3) Ba-Seele als Tier;
 4) Hauptkultort des Gottes 5 Senkrecht; 5) Ehemann (und Bruder) von 7 Waagrecht;
 6) Protokollant beim Totengericht;

Lösungswörter: die drei Funktionen von 5) Senkrecht;



1	2	1	3	4	5	2	1	1
---	---	---	---	---	---	---	---	---

6	7	8	9	10	3	6
---	---	---	---	----	---	---

beim Totengericht

11	12	13	13	14	8	11	12	13
----	----	----	----	----	---	----	----	----

im Jenseits

Auflösung Seite 20 !